

500 Jahre Wallfahrt Unsere Liebe Frau vom Spindeltal

Unweit von Konstein im romantischen Urdonautal zweigt ein Waldgesäumtes Seitental ab. Eine gut ausgebaute Straße führt durch dieses stille *Spindeltal* und an einer Kirchenruine, besser gesagt, Ruinenkirche vorbei, bei der es wert ist, anzuhalten und einzukehren.

Über ein halbes Jahrtausend ging seit dem Entstehen dieser viel besuchten Gnadenstätte vorüber und manche Schicksalsschläge, aber auch manch gute Zeiten hat die *Kappel* überstanden.

Die Geschichte dieser Ruinenkirche ist von Gläubigkeit, aber auch von Zwietracht und Egoismus der Menschen geprägt, beispielhaft für die Geschehnisse gerade auch in unserer Zeit. Wenn wir uns umblicken: An vielen Orten in der Welt gibt es Unfrieden, weil es Menschen gibt, die rücksichtslos bis zur Selbstzerstörung ihre Ansprüche durchsetzen und um keinen Preis nachgeben wollen.

Vielleicht ist dies mit ein Grund, dass die Spindeltal-Ruinenkirche so viele Menschen anspricht, weil sie ihnen bildlich zeigt, was Unfrieden bringt und was man leisten kann, wenn man zusammenhält und in Frieden mit seinen Mitmenschen lebt. Es wäre ja so einfach, wenn man nur will.

Kehren wir also ein, verweilen wir im Schutz der *Lieben Frau vom Spindeltal* und nehmen Kraft und gute Gedanken mit auf unseren Weg.

Lassen wir uns noch kurz die merkwürdige Geschichte der Spindeltalkirche erzählen.

1477/78 erbaute Graf Georg von Helfenstein, Inhaber der markgräflich ansbachischen Hofmark Wellheim „mit dem Almosen und Mithilfe frommer christlicher Menschen eine Kirche“, welche er der heiligen Jungfrau Maria widmete und mit einer Statue ausstattete. Es soll aber schon vordem eine Kapelle dort gestanden sein.

Bald entwickelte sich die Kirche im Spindeltal zu einer sehr verehrten Wallfahrtsstätte. Nördlich davon jenseits der alten Salzstraße, auf Graibacher Gebiet, entstand ein Wirtshaus zur Versorgung der Reisenden.

Der Grund, auf dem das Kirchlein stand, gehörte, wie damals widerspruchslos anerkannt wurde, in den Pfarrsprengel von Wellheim und somit ins Bistum Augsburg und war Eigentum des Grafen Helfenstein. Bald gab es aber Anlass zu Zwistigkeiten, weil der benachbarte Pfalzgraf Ottheinrich von Neuburg wegen seiner angrenzenden Grafschaft Graisbach landeshoheitliche Rechte über das Kirchlein sich anmaßte.

1536 erzwangen seine Amtleute von Graisbach die Aufsicht über das Kirchenvermögen, vertrieben die Wellheimer Heilungpfleger und überwiesen die Opfer der Kapelle dem Pfarrer von Rögling als Filiale. Die Klage des Grafen Ulrich von Helfenstein wurde abgewiesen. Der Ober sticht den Unter, wie es im Spiel heißt.

1542 trat der Herzog Ottheinrich zum Protestantismus über und ließ die Spindeltalkapelle profanieren, er ließ die Bedachung abtragen, die Kirchengüter entfernen, die Glasfenster zerschlagen und somit die Wallfahrt vernichten. Die Klage des Helfensteiners wurde einfach abgewiesen. Von seinem Lehensherrn, dem Markgrafen von Ansbach konnte der katholisch gebliebene Helfensteiner auch keine Amtshilfe erwarten, weil dieser selbst mit der neuen Glaubensform liebäugelte. Das Wirtshaus bei der Wallfahrt, auf herzoglicher Seite, wandelte man in einen Maierhof um und gliederte ihn steuerlich in die protestantische Pfarrei Ensfield ein.

Die Wallfahrten dauerten aber trotz der Reformationszeit fort, obwohl man sogar mit bewaffneter Hand gegen die Wallfahrer vorging.

1604 gehen nach Auskunft der graisbacher Kastenamtsrechnungen die anfallenden Zinsen aus den 302 Gulden Kapitalien der Spindeltalkapelle rechnermäßig an den Wirt vom Spindeltal. Die aufliegenden Schuldbriefe gehen bis 1567 zurück.

1618 kam die Wiedereinführung der katholischen Religion ins Land, was aber nichts daran änderte, dass die Einnahmen aus der Spindeltalruine weiterhin nach Rögling gehen, obwohl die Kapelle auf Wellheimer Flur und somit im Pfarrsprengel steht.

1634 führten die Heilungpfleger (Kirchenverwalter) Melchior Mittel und Leonhard Flurer von Rögling die Rechnungen über die Kapitalien der Spindeltalkirche und das Amt Graisbach die Revision. So hatte zum Beispiel Stephan Mayr, Wirt im Spindeltal, von der Taferne ständig 1 Gulden jährlich Zins zu reichen; Michael Höll war schuldig, aus seinem Holz- und Ehgarten,

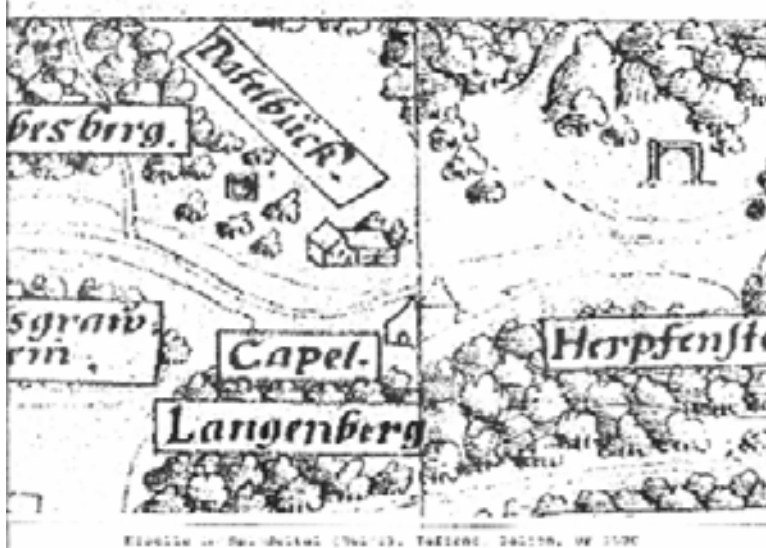
die Gußwiese genannt und an der Leithen gelegen, jährlich 25 Kreuzer 5 Heller zu geben. Auch Wachsgilten hatte man von dem Kirchlein zu erheben.

1637/38, mitten im schrecklichen 30-Jährigen Krieg, wohnt noch ein pfalzneuburgischer Untertan im Spindeltal.

1671. Die Opfer in der Kapelle zu Spindeltal werden gegen den Widerspruch des Pfarrers von Ensfeld der Kirche von Rögling zugesprochen. Beide Pfarreien liegen im Landgericht Graisbach-Monheim und gehören ins Bistum Eichstätt. Begründung für den Kapitalwechsel: Rögling war die größere Pfarrei.

1683 am 7. Dezember geht Wellheim aus dem Eigentum des Markgrafen Friedrich Johann von Brandenburg-Ansbach für 40.000 Gulden – einschließlich der Lehenshoheit – in das Eigentum des Hochstifts Eichstätt über. Das bewirkte, dass der neue Landesherr nun der Fürstbischof von Eichstätt ist. Der kirchliche Herr bleibt indes wie bisher der Bischof von Augsburg.

1695 liegt der Hof im Spindeltal öde; der Inhaber hatte sich in Altstetten niedergelassen.



die Kapelle als Ruine, die Taferne, der Konsteiner Galgen, um 1600

Neue Hoffnung

1727, am 27. Mai 12 Uhr, ritt der pfalzneuburgische Kastner zu Graisbach, Georg Ferdinand von Schwab, mit den Förstern Hans Michael Schweizer von Rögling und Ignaz Hagen von Ensfield sowie den Holzwarten Anton Schallmayer von Neuburg und Andreas Böswald von Lechsend zur Besichtigung des Hofholzes am Rammersberg und um Wölfe zu jagen durchs Spindeltal. In der Nähe der Kirchenruine stürzte von Schwab ohne erkennbare Ursache gefährlich mit dem Pferd, und als ihn seine Begleiter und die Fuhrleute dreier in der Nähe vorbeiziehender Salzwägen unter dem Tier hervorzogen, stellte sich heraus, dass er den Sturz ohne jeden Schaden überstanden hatte. Als er später heimgekommen war, erfuhr er, dass seine Hausfrau um die selbe Stunde zum großen Schrecken von einem Füllen überfallen worden war, aber auch unbeschädigt geblieben ist.

Schwab erkannte in diesen Vorgängen einen Wink des Himmels, forschte in seinen Akten, fand, „dass Unsere Liebe Frau in dieser öden Kirche rastet“, und schickte zum Dank am folgenden Tag „ein bei der Hand gehabtes Muttergottesbild, darinnen U.L.Frau als Königin der Himmeln vorgestellt, auf dem Haupt ein goldene Cron, linken Arm das Jesuskindlein, und in der rechten Hand den Scepter haltend, ungefähr 7 Werkschuh hoch und 3 breit“ in dieses öde Kirchengemäuer. Er beauftragte seinen Pflegeverwalter mit der Anbringung des Bildes.

1727, am 31 Mai, berichtete der Pflegeverwalter Groß von Konstein dem Kastner, dass er seinem Begehren willfahren und das Bild in der Kapelle aufhängen habe lassen. Die Kosten für ein Regendächlein waren an Schreiner- und Schlosserarbeiten 38 Kreuzer.

1727, am 12. August, berichtete Pfarrer Johann Jakob Lanz von Rögling dem Kastner v. Schwab, dass so viele Leute zum Spindeltal wallfahrten – in der Woche seien es oft bis zu 300 Wallfahrer – und in kurzer Zeit 15 Gulden und allerlei Wachs geopfert worden sei, jedoch der Dekan Martin Perkmann von Wellheim nehme sich um die öde Kirche an und behaupte, sie liege in seiner Pfarrei. Der Dekan nahm sogar die Opfer samt dem Opferstock in Beschlag, den der Bauer Reichert aus Ensfield in frommer Absicht aufstellen ließ.

Der Dekan von Wellheim teilte kurz dem Pfarrer von Ensfield mit, dass der Opferstock nur nach erfolgter Genehmigung des Ordinariats Augsburg wieder an seinen Platz zurück versetzt werde.

Andern Tags fielen wieder 37 kr bei dem Muttergottesbild an; diese nahm nun Pfarrer Obenberger von Ensfeld in Verwahr. Damit das Bild nicht auch noch nach Wellheim gebracht werde, berichtete Pfarrer Lanz weiter, habe er es am 14. August samt dem wächsernen Opfer in die Mutterkirche nach Rögling übersetzt, wolle aber, sobald Stillstand sei, es wieder prozessionsweise an seinen Ort setzen.

1727, unmittelbar nach dem Wiederaufblühen der Wallfahrt, bewarb sich ein ausgedienter Soldat der churbayerischen Armee, Johannes Knoblach aus Rennertshofen um die Erlaubnis, sich als Eremit im Spindeltal niederlassen zu dürfen, wurde aber abgewiesen.

1728, 1. April. Weil der Zulauf zur Spindelta ruine trotz der Sicherstellung des Bildes stark blieb, man hörte in der Folge von manchen Wunderheilungen, beauftragte der Augsburgener Generalvikar den Dekan Perkmann, statt des weggeführten Bildes ein neues in Form einer Feldfigur und mit einem Dächlein und Opferstock dort aufzustellen.

Im gleichen Jahr (1728) erschien Pfarrer Lanz von Rögling mit einer Schar Arbeiter, räumte den Schutt aus der Ruine und fing an, diese wieder aufzubauen.

1729, am 23.6. waren Chor und Sakristei ausgebaut und an Mariä Himmelfahrt und an Mariä Geburt dort Vesper und Predigt; das Wallfahrtsbild war aber immer noch in Rögling.

1730 übersandte Pfarrer Lanz den Situationsplan der Spindeltaler Kirche (an das Ordinariat Eichstätt?). 139 Fuß nördlich von der Kirche entfernt stand das Wirtshaus samt Backofen und Stallung.

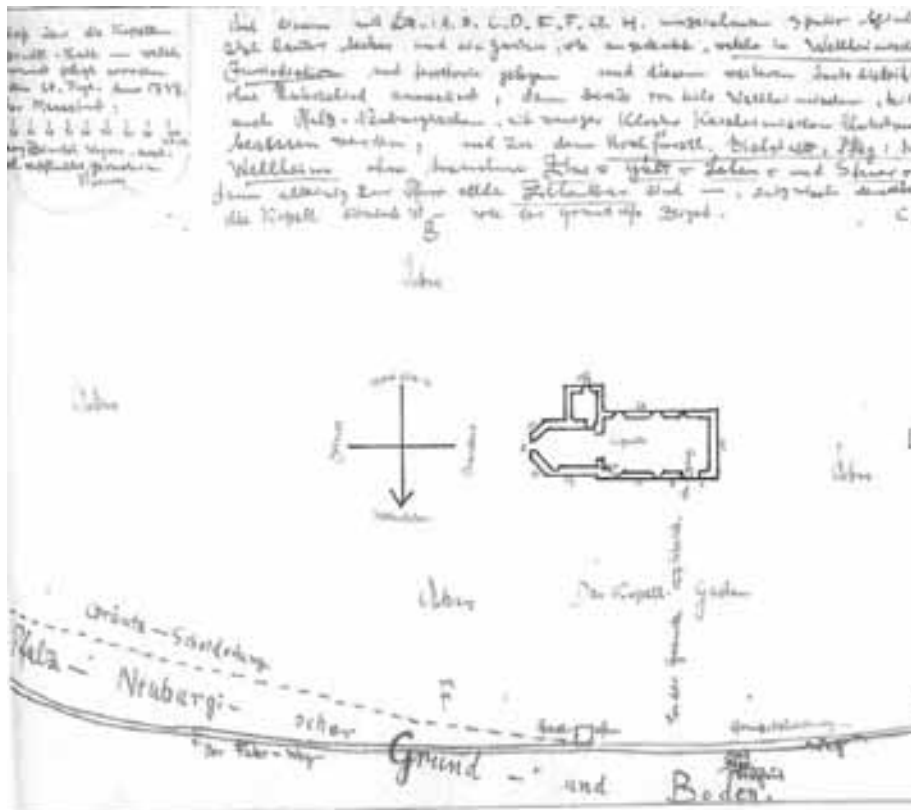
1733 wurde zum Neubau des Kirchenschiffs in Rögling aus den Opfern zu Spindeltal 191 fl (Gulden) verwendet.

1735 wies das Ordinariat Eichstätt den Anspruch des Pfarrers von Ensfeld auf die Kapelle ab.

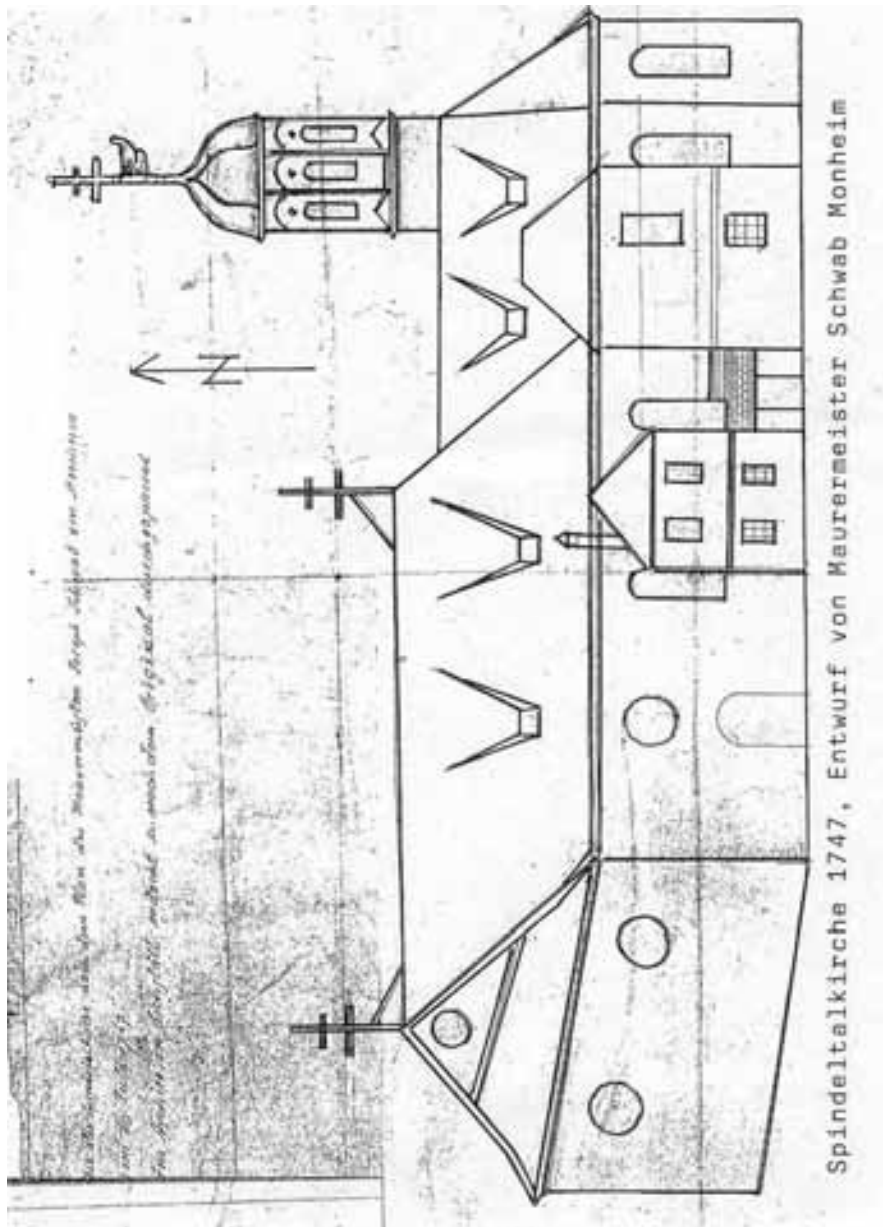
1736 wurde ein todkranker Mann vom Eremiten aus Barmherzigkeit im Kapellhäuslein zu Spindeltal aufgenommen, von Wellheim aus versehen und sein Leichnam im Begleitschutz von 10 bewaffneten Männern nach Wellheim zum Begräbnis geschafft. Dagegen protestierten feierlich der

Landrichter von Monheim und der Pfarrer von Rögling.

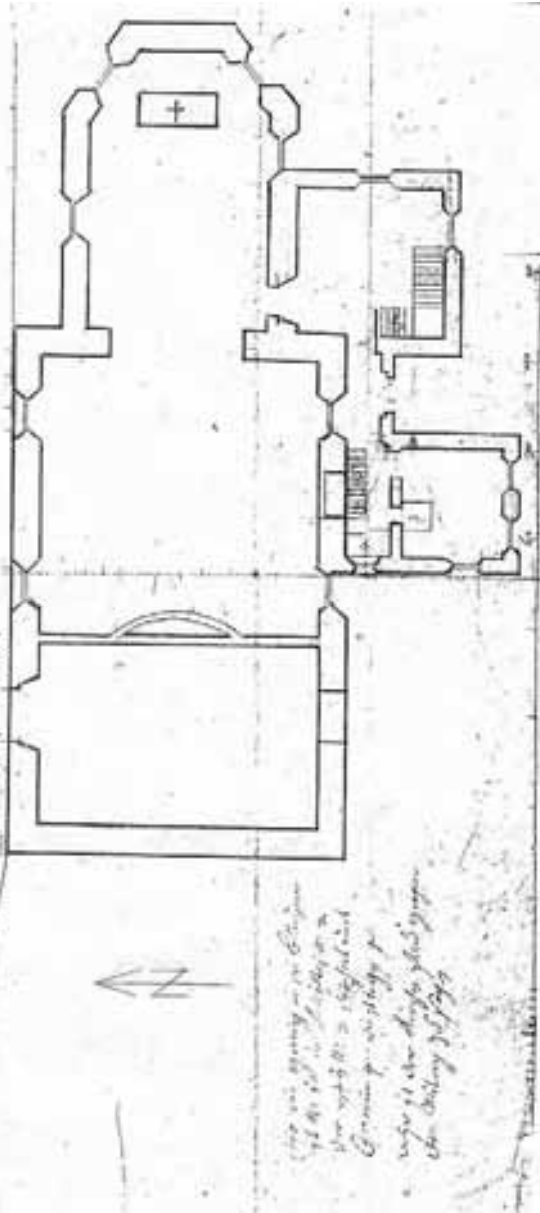
1737, am 25.9., erstellte der Geometer Georg Heinrich Wagner einen Grundriss, nach dem die Kapelle 59 Fuß lang, 33 breit, der Chor 23 x 13, und die Sakristei im Süden 15 ½ Fuß im Quadrat war.



Speyerbachkapelle, Wankhaus und Beckstein; Leuzpiet aus dem Jahr 1737



Aufriss der Spindeltalkirche nach dem Plan von Maurermeister
 Josef Schwab aus Monheim, 1747.



1745 saß Josef Propst als Eremit im Spindeltal. Er erhielt vom Geistlichen Rat zu Eichstätt wöchentlich 15 Kreuzer aus dem Kapellenopfer zum Unterhalt zugebilligt. Er wohnte oberhalb der Sakristei.

1746 folgte ihm der theol. cand. Thomas Pfäfferle aus Mantlach. Er wohnte ebenfalls im Oratorium über der Sakristei. Dies war den Kirchenbehörden nicht schicklich; Pfarrer Neumayr reagierte darauf.

1747 erweiterte Pfarrer Neumayr von Rögling die Kapelle um 329 fl. und errichtete einen Anbau für den Einsiedler um 114 fl. Nach dem Riss des ausführenden Maurermeisters Josef Schwab aus Monheim maß das Kirchenschiff 60 x 38 Fuß und die Länge mit Chor 90 Fuß.

1748 wurde Josef Grill, OSF, aus Hochwang bei Günzburg als Eremit zugelassen. Er erhielt monatlich 1 fl (Gulden) aus dem Kapellenopfer.

1749 beschaffte der Pfarrer von Rögling noch 20 Kirchenstühle für je 7 Personen. Die Baurechnung betrug insgesamt 553 fl. Die Spindeltalkirche hatte nun einen Altar mit Rokokoaufbau, (heute in Rögling), eine Empore, eingebaute Beichtstühle und eine Kanzel; sie war also voll ausgestattet. Nur das Gnadenbild war immer noch in Rögling. Dafür standen in der Kirche eine hölzerne, 0,88 m hohe barocke Madonnenfigur und eine Rokoko-Muttergottes, ebenfalls aus Holz und 1,20 m hoch.

1751 dimittierte Josef Grill und zog zu seinem älteren Bruder nach Ungarn. Die um 75 Gulden gekaufte Klausur gab er an seinen jüngeren Bruder ab.

1754 ist Michael Tröger, der so genannte *Pilger von Hard*, Einsiedler im Spindeltal.

1763 ist als letzter Eremit im Spindeltal Frater Simon Brand genannt. Er war ein gelernter Schneider und stammte aus Herrieden. Der Fürstbischof warnte, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, denn „dem möchten wieder die Zähne wässern nach dem Wildpret“.

1765 kamen die Felder rings um die Spindeltalkirche, im Ganzen 2 Jauchert, sowie das Gärtlein des Eremiten durch Kauf an Michael Steib von Ensfield.

1770, am 27. Oktober, entschied der Geistliche Rat zu Eichstätt, dass das Gnadenbild in Rögling bleiben soll. Es ist dort schon seit mehr als 40 Jahren, wo Wohltäter um 100 Gulden einen eigenen Altar dafür gestiftet hatten.

1774 genehmigte der Generalvikar, dass an die Nordseite der Pfarrkirche zu Rögling eine eigene Kapelle für dasselbe angebaut und ein eigener Altar errichtet werde.

1775 am 10. 8. ist die Kapelle in Rögling fertig. Die Kosten: 100 fl. Am 21.9. wurde das Gnadenbild feierlich übertragen.

1779 wurde in Rögling zu Ehren des Gnadenbildes die Bruderschaft *Mariä Verkündigung* errichtet. Die Mitglieder erhielten 1789 ein eigenes Gebetbuch, das aber in der Zeit der Aufklärung wegen angeblichen staatsfeindlichen Inhalts verboten wurde. Der frühklassizistische Bruderschaftskelch von 1795 und die bei den Umzügen benutzten Bruderschaftsstangen sind noch vorhanden. Auch die Bruderschaft selbst besteht heute noch, und die Jahrtage werden fast noch festlicher begangen als das Patrozinium Peter und Paul.

1780, 13. Januar. Der Generalvikar erlaubt dem Pfarrer von Rögling, die Spindeltalkirche wegen räuberischer Anfälle im Winter zu schließen. Darauf ließ der Wellheimer Pfarrer Rudolf Freiherr v. Erolzheim die Kapelle durch seine beiden Heiligenpfleger wieder öffnen. Nun kamen aber die Röglinger mit gewaffneter Hand in Begleitung von drei Amtsknechten und drei Hunden und schlossen sie neuerdings. Die Kompetenzstreitigkeiten hören nicht auf.

Untergang

1781, am 20. April beantragt der Pfarrer von Rögling den Abbruch der Spindeltalkapelle, nachdem der Pfarrer von Wellheim sich neuerdings der Opfer bemächtigte. Das Landrichteramt Monheim nimmt die Sperrung vor und entfernt die Nachbildung des Röglinger Gnadenbildes. Am 26.4. befürwortet der Eichstätter Generalvikar die Demolierung, und am 9.7. ist auch das Augsburger Ordinariat damit einverstanden.

1782, am 21.6., wurde das Schlosser- und Eisenwerk bei der Kapelle abgenommen.

1783, am 2.9., wurde durch das Landrichteramt Monheim die Demolierung vollzogen, so dass nur mehr die Grundmauern stehen blieben. Die Kircheneinrichtungen gingen nach Rögling.

1797 im August erhielt die Gemeinde Ensfield von der Regierung in Neuburg die Erlaubnis, die Spindeltalkapelle wieder herzustellen, zum Dank für die Befreiung von den Franzosen und von einer Viehseuche. Die Ensfelder hatten bereits den Grund für eine neue Kapelle ausgegraben und etwas aufgemauert, da legten der Pfarrer von Ensfield und der Generalvikar von Eichstätt dagegen Beschwerde bei der Regierung ein, und der Bau unterblieb.

1800. Der Hof im Spindeltal ist eingegangen; es existiert nur noch eines Tagelöhners Hütte dort.

1805. Die Kirchenruine mit öd liegendem Garten und der Spindeltalacker sind im Besitz von Michael Steib. Unkraut, Nesseln und Hecken nehmen von der Wallfahrtsruine Besitz. Sagen und Legenden ranken sich um das verkommene Gemäuer.

Um 1814 vertauschte man aus Unverstand das Spindeltaler Gnadenbild zu Rögling an einen umherziehenden Maler gegen ein von ihm gemaltes Votivbild. Dies ist heute noch in der Röglinger Kirche.

1838 ist Michael Brechenmacher aus Ensfield der Besitzer der Spindeltalruine.

Um 1840 starb im Alter von 90 Jahren Jakob Stübler aus Ensfield, der letzte Ministrant und Messdiener vom Spindeltal. Stübler berichtete, dass die Wallfahrten selbst dann noch anhielten, als die Kirche längst schon gewaltsam zur Ruine geworden war. 50 Stunden weit und noch weiter her führte man Krüppel, hoffnungslos Kranke und behaftete Kinder auf Wagen und Tragbahren herbei und legte sie betend innerhalb des alten Kirchengemäuers auf diesem heiligen Boden nieder.

Ein Hoffnungsschimmer

Wie weit sich der Gnadenort herumgesprochen hat, berichtete der Wegmacher Stöckl aus Ensfeld. Dieser war einige Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Soldat des 15. bayer. Inf. Regts. Neuburg gelegentlich eines Manövers in einem oberallgäuer Gebirgsdörflein in der Nähe von Sonthofen einquartiert. Beim gemeinsamen Abendgebet seiner Quartierleute hörte er deren Bitte: „Heilige Muttergottes vom Spindeltal, bitte für uns“. Auf seine erstaunte Frage, ob sie auch wüssten, wo dieses Spindeltal ist, erhielt er die Antwort: „So haben unsere Eltern und Großeltern auch schon immer gebetet, und in alter Zeit sind unsere Leute dahin gewallfahrtet und haben schon recht viel Segen von dort mitgebracht“.

1931. Ein derzeit arbeitsloser Zimmermann aus Tagmersheim, mit Namen Xaver Hiermeyer (* 10.11.1877, + 25.7.1944) unternahm mit Erlaubnis des Bezirksamtes Donauwörth und unter Kontrolle eines „Sachverständigen“, des zuständigen Straßenwärters, eine Grabung in der Kirchenruine. Ein Wünschelrutengänger hatte nach Sondierungen den Boden in der Sakristei als höffig erklärt.

Am 5. Dezember legte der Pickel des Zimmermanns in drei Meter Tiefe unter einem engen gemauerten Gewölbe eine von Lehm umkrustete Statue frei. Nachdem unter Beihilfe weiterer Arbeitskräfte die Skulptur gehoben worden war, stellte es sich heraus, dass es eine der Arme beraubte gotische Madonnenstatue aus Sandstein war, an deren Gewandung man noch Bemalung von Rot, Blau und Gold erkennen konnte.

Die 1,41 m hohe Madonna aus Ellinger Sandstein (Datierung etwa 1340) gehörte wohl noch zur Ausstattung der helfensteinischen Urkirche im Spindeltal und ist, nach der sorgfältigen Bettung zu urteilen, vermutlich vom Volk nach der Profanierung der Wallfahrt durch Herzog Ottheinrich im Jahre 1543 vergraben worden. Ein gleichzeitig gefundenes Kopffragment (Verkündigungengel ?) von gleicher Arbeit wie die Madonna lässt auf eine Verkündigungsgruppe schließen. Die Funde wurden unter Mithilfe von Maurermeister Schlicker nach Ensfeld gebracht und dort sichergestellt.

Die Verfahrensfehler, die bei dieser unsachgemäßen archäologischen Aktion gemacht worden sind, riefen einen Rechtsstreit hervor. Man hatte beim Bezirksamt Donauwörth um Erlaubnis nachgefragt, obwohl das Bezirksamt

Xaver Hiermeyer
geboren 10. November 1877
gestorben 25. Juli 1944



Anna Reinwald, geb. Hüttenhofer
geboren 15. Februar 1880
gestorben 4. November 1946



Eichstätt zuständig gewesen wäre, weil die Grundfläche im Bezirk Eichstätt, respektive in der Gemeindeflur von Wellheim liegt. Zu dem wäre es Pflicht gewesen, dass man zuerst den Grundstückseigentümer fragt, ob man auf seinem Grund und Boden graben darf. So kam es zu einem Prozess, der sich jahrelang hinzog.

1937, nach sechsjährigem Besitzstreit um den Fund zwischen dem Finder, dem Pfarrherrn von Ensfield, der es als sakralen Gegenstand betrachtete und somit als Eigentum der Kirche, und der Grundstücksbesitzerin (Anna Reinwald) und somit ihr gehörigen Gegenstand. Schließlich kam es zu einem Vergleich, dem zufolge das Kunstwerk gegen Abfindung an die Bäuerin und der Übernahme der nicht unbeträchtlichen Prozesskosten durch die Pfarrgemeinde der Fund in den Besitz der Ensfelder Kirche übergang. Die Figur hat seitdem dort einen würdigen Platz gefunden und soll dort auch bleiben.

Nach dem Auffinden der Marienstatue im Dezember 1931 und dem darauf folgenden langen Prozess wurde es wieder still um die Ruine im Spindeltal. Das Gestrüpp versuchte weiter die Wunden zu decken, die der Zahn der Zeit und die Zwietracht der Menschen in das alte Gemäuer geschlagen hat. Es tat sich auch nichts mit dem angelobten Willen der Bäuerin von Ensfield, an der Ruine einen Bildstock oder ein Kapellchen aufzustellen. Auch die sagenhafte Verheißung von der Wiedererrichtung des Heiligtums ließ auf sich warten. Der große Krieg, der 1939 ausgebrochen war, brachte die Gedanken in eine andere Richtung.

1946/47. Die große Not nach dem Krieg führte dazu, dass die *Kappel* als heimliches Schlachthaus bei den streng verbotenen Schwarzschlachtungen diente. Ausgelöste Rinderteile hingen im Ruinengemäuer, spukhafter Lichterschein schreckte in der Nacht die einsamen Vorbeikommenden und weckten in ihnen unheimliche Gedanken.

1948. Herr Graf von Moy von Tagmersheim versprach, nach glücklicher Rückkehr seines Sohnes Ernst aus dem Krieg und nach Nicht-Aufteilung des Großgrundbesitzes den Wiederaufbau der Wallfahrtskirche im Spindeltal. Die Punkte gingen nur zum Teil in Erfüllung, der Wiederaufbau ließ auf sich warten.



Spindelta ruine 1960

Foto: Heinz Mittel

1960. Drei jungen Leuten war der verkommene Zustand der heiligen Stätte ein Gräuel; sie reuteten das Unkraut, die Hecken und die Nesseln aus der Ruine und versuchten, die Stätte in einen würdigeren Zustand zu bringen (Ingeborg und Heinz Mittel und Gerhard Horcicka). Doch leider schufen sie damit den Zugang für bisher nicht gehabtes unliebsames lagerndes Volk. Also ließ man das Gesträuch wieder wuchern.

Oben auf dem brüchigen Gemäuer stand eine kleine Föhre. Von diesem Baum erzählte man sich folgende Sage: Wenn einmal diese Föhre nicht mehr grünt, dann ist die Zeit reif, dann wird sich aus dem Schutt etwas Heiliges erheben und dem Wiederaufbau der Kirche steht nichts mehr im Wege.

Nun stand der Baum im Sommer 1931 noch im vollen Grün. Von dieser Zeit an fing er an dürr zu werden. Die Bevölkerung nahm dies als Zeichen naher Erfüllung des alten Wunschtraums.

1983, 200 Jahre nach der Demolierung des Kirchleins, kam Pfarrer Otto Maurer als Seelsorger ins nahe Emskeim. Er hatte auch den Auftrag, die Orte Ammerfeld und Rohrbach mit zu versorgen. Als er an der alten Kirchenruine im Spindeltal vorbei kam, war er fasziniert von dem Anblick. Das ruinöse Gemäuer war für ihn wie ein Symbol für den Zustand der heutigen Weltkirche, die eine Erneuerung herausfordert.

1984 fragte ihn die Emskeimer Landjugend, ob und wo sie wieder den Jugendkreuzweg abhalten sollte. Pfarrer Maurer gab den Rat, ein Kreuz zu dieser Ruine zu tragen und dort aufzustellen. Ein zukunftssträchtiger Rat.

Seitdem ist wieder Leben in dieses Haus Gottes eingekehrt. Die „Kappel“ zog wieder fromme Menschen an. „Die Ruine arbeitet wieder“, sagte Pfarrer Maurer bei einer der folgenden Andachten in der Spindeltalruine. Es wurde an einen Wiederaufbau gedacht.

1991 wurde zum Zweck der Wiedererrichtung der Spindeltalwallfahrt ein Förderverein mit dem Namen „Freunde der Spindeltalkirche“ gegründet und die Ruine in einem Erbbauvertrag auf 99 Jahre erworben. Die beiden Pfarrer Otto Maurer von Ammerfeld (Diözese Eichstätt) und Pfarrer Hermann Drischberger von Wellheim (Diöz. Augsburg), sozusagen der geistliche Hausherr, weil sie in seinem Pfarrsprengel liegt, bemühen sich einträchtig

um den Wiederaufbau, und die Fördermitglieder sind ebenso mit Feuereifer mit dabei. Die Ruine erhielt (nach einem Provisorium) eine stabile Bedachung, einen wunderschönen Juraplatten-Fußboden (Muster Rosenspitze), handgefertigt von Steinmetz Joachim Ruff, eine dichte Fensterverglasung, Altar und Ambo, Kirchenbänke und eine komplette Sakristei. Natürlich hat man das Ruinengemäuer ergänzt, so weit es notwendig war, unter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Auflagen, die keine bürokratischen Hindernisse aufbauten und nur verlangten, dass der „Ruinencharakter“ gewahrt bleibt. So kann der Förderverein und die am Bauwerk Beteiligten, um nur ein paar beispielhafte Namen zu nennen: die Baufirma Schlicker von Ensfeld und Herr Kronburger von Emskeim, Herrn Biber und die vielen ungenannten fleißigen Hände, stolz sein auf das große Lob des em. Dombaumeisters Schattner, das er der Initiative ausgesprochen hat. Für die vielen Besucher wurde später auch noch ein Parkplatz ausgebaut. Und das alles im Gleichklang mit der Familie Reinwald aus Ensfeld, den Grundstückseigentümern.

In der Kirche, die Tag und Nacht zugänglich ist, hat sich eingebürgert, dass jeden 1. Sonntag im Monat bei Andachten zu Ehren der „Lieben Frau vom Spindeltal“ viele fromme Menschen zusammen kommen, so viele, dass der sakrale Raum meist bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Sogar für Hochzeiten ist die „Kappel“ sehr beliebt geworden. Damit das aber seinen ordentlichen Gang hat und sich nichts überschneidet, sind solche größeren kirchlichen Veranstaltungen im Pfarramt Wellheim anzumelden.

1996 im November benedizierte Bischof Walter Mixa von Eichstätt im Beisein mehrerer hundert Gläubigen die Spindeltalkirche und sagte in seiner Predigt: Der Wiederaufbau sei ein Zeichen der Hoffnung und die Ruine eine Stätte des Glaubens geworden.

Die Gläubigen kommen aus weitem Umkreis – für das Kirchenvolk gibt es keine Bistumsgrenzen – und für gute Menschen verwischen sich auch die Zugehörigkeitsgrenzen der Glaubensrichtungen. Dazu fällt mir ein Satz unseres Papstes Benedikt ein, der mich nachdenklich macht: „Die ewige Seligkeit ist nicht von einer Glaubenszugehörigkeit abhängig“.

1997 am 15. Juli hielt Pfarrer Adolf Bittschi (Bolivien) anlässlich des 89. Geburtstags seiner Großmutter Elisabeth Bittschi in der Spindeltalkirche eine heilige Messe.

1998, 10. Juni. Für die Kapelle wird ein Glockenturm angeschafft, eine einfache Stahlkonstruktion, 13 m hoch, mit einer Glocke, die Adolf Bittschi stiftete, der Vater des obigen Priesters und zur Zeit Vorstand des Fördervereins.

Beim Aushub für das T-förmige Fundament an der Nordseite des Chores, das die Baufirma Schlicker, Ensfield, ausführte, wurde darauf geachtet, ob sich ein altes Fundament finden würde von einem an dieser Stelle vermuteten früheren Turm. Es hat sich aber nicht bestätigt. Die beiden dort an der Chorwand sichtbaren Maueransätze gehören also zu Stützansätzen, wie sie sich häufig bei gotischen Bauten finden. Die Kirche hatte also bestenfalls einen Dachreiter.

1998, am 15.7. beging Frau Elisabeth Bittschi in der Spindeltalkirche mit einem Festgottesdienst feierlich ihren 90. Geburtstag. Zelebrant war Pfarrer Hermann Drischberger Wellheim in Konzelebration mit Pfarrer Otto Maurer und in Anwesenheit von vielen Kirchgängern. Als Messdiener fungierte ihr Sohn Adolf.

14 Tage darauf, am 28. 7. 1998, wird der eiserne Glockenturm von der Neuburger Firma Fischer aufgestellt, und am 14. 8. die gestiftete Glocke durch Domprobst Pfeiffer Eichstätt geweiht. Gegossen hat sie Glockengießer Perner in Passau. Am 3. September wurde sie montiert, der Stifter läutete sie an – ein bewegender Augenblick, denn nach über 200 Jahren ertönte im Spindeltal wieder Glockenklang zu Ehren Unserer Lieben Frau Vom Spindeltal.

1999, am 1. Juli, wurde dem Diözesanpräses Pfarrer Otto Maurer eine hohe Ehre zuteil. Die bayerische Kultusministerin Monika Hohlmeier überreichte dem engagierten Schönstattpriester und Wiedererrichter der Spindeltalwallfahrt im Namen des Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

2006 wird die Spindeltalwallfahrt mit in die Wallfahrtsstätten eingebunden, die sich auf dem neu gegründeten Wallfahrerweg vom Kloster Plankstetten am Rhein-Main-Donau-Kanal über die Bischofsstadt Eichstätt und durch das Spindeltal bis nach Wemding, einer der größten Marienverehrungsstätten in Bayern, aufreihen.

Am Sonntag den 8. Oktober 2006 ist die Spindeltalmadonna in die Ruine zurückgekehrt. Man hat das in der Ensfelder Kirche stehende Original mit modernster Technik originalgetreu nachgebildet. Sonnenstrahlen verklärten die Heiligenfigur, als Pfarrer Otto Maurer diese feierlich segnete. Die Ruinenkirche fasste die vielen Gläubigen nicht; es waren an die 700 Menschen, die zu diesem besonderen Tag ins Spindeltal gekommen sind. Die Buchdorfer Sänger brachten mit ihren Liedern die heimische Marienverehrung zum Ausdruck. Und Bischof Dr. Walter Mixa von Augsburg war mit dem Herzen hier, wie aus seiner Grußbotschaft zu hören war, die Pfarrer Otto Maurer verlesen hat.



Zum Schluss noch die Legenden,
die von merkwürdigen Wunderheilungen und Sagen berichten.

Der Pflegeverwalter Kolb zu Wellheim berichtete im 18. Jhdt. an seinen Vorgesetzten in Eichstätt, den churfürstlichen Kammerherrn und Landvogt Franz Freiherr von Wallpott-Bassenheim, dass der Kronenwirt zu Mörsheim sein schon drei Jahre lang blindes Kind zur Wallfahrt im Spindeltal verlobt und hingeführt habe, worauf es nach drei Tagen sehend geworden.

Desgleichen gibt Eva Keller von Feldkirchen Zeugnis, dass, als ihrem Mann ein Eichenstamm den Arm zerschmetterte, ein Bettelweib ihm anriet, sich nach Spindeltal zu verloben, was er getan. Bis sein Weib von der Wallfahrt zurück kam, hatte sich der Schmerz verloren und der Arm wurde in kurzer Zeit glücklich geheilt. Auch sein 15-jähriger Sohn Klaus, der nicht hörte, erlangte sein Gehör, desgleichen seine Brüder Balthasar und Josef, die an dem selben Übel litten.

1936 lebte in Konstein ein 92-jähriges Mütterlein, das behauptete, dass es in ihrer Kinderzeit, wenn es in der Nähe der Kappel Blumen für den Maialtar pflückte, wiederholt wunderbaren Gesang und Orgelklänge vernommen habe, die aus der alten Kirchenruine zu kommen schienen. Immer sei es das gleiche Lied gewesen: „Salve Regina! Mater Misericordia“.

Auch ein Schäfer, der einstmals seine Herde im Spindeltal weidete, hörte dort Orgeltöne und marianischen Gesang; desgleichen vernahm um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Ensfelder Pfarrer, als er zu nächtlicher Stunde vom Abendschoppen in Konstein heimwärts wallte. Die Ruine soll dabei von vielen Kerzen hell erleuchtet gewesen sein. Ähnliches erzählte ein in der Abenddämmerung von Ensfeld kommender Radler, wobei er in seinem Bericht ausdrücklich erklärte, dass er weder betrunken war oder geistig anormal ist, dass sein Bericht der Wahrheit entspricht und dass er für das um das Jahr 1924 Erlebte keine plausible Erklärung weiß.

Kinder von Ensfeld behaupteten: Wenn man von den Felsen bei der Spindeltalruine hinab ins Tal ruft, dass sich das Echo vielfach an den Talhängen bricht, dann hallt es wider, ganz gleich, wie auch der Ruf gelautet hatte: „Du liebe Frau vom Spindeltal, o bitte, bitte für uns all“.

Von einer armen Witwe aus Altstetten und ihrem kleinen Söhnlein berichtet die Sage, dass sie nie versäumte, die verfallene Kirche im Spindeltal aufzusuchen, um ein inniges Gebet zu verrichten, wenn sie mit gesammelten Beeren, Pilzen oder Kräutern auf dem weiten Weg nach Eichstätt zum Markt ging. Einstmals, spät im Herbst, als über Nacht der Winter hereingebrochen war, watete sie mit ihren zerrissenen Schuhen trotzdem durch die Schneewehen hinüber zur Ruine, um der Gottesmutter vertrauensvoll ihre Not zu klagen. Da standen im Schnee zwei zierliche Schuhe von Gold und edlem Gestein, und die Frau vermeinte, eine himmlische Stimme zu vernehmen. Die Witwe trug die goldenen Schuhe zum Bischof nach Eichstätt und erzählte ihm das Erlebnis. Der Kirchenfürst sorgte fortan für die arme Mutter und ihr Kind.

Im grauenvollen Dreißigjährigen Krieg, in dem Tagmersheim vollständig ausgeplündert und fast ganz abgebrannt wurde und dort kaum zwei Menschen überlebten, jagten die Feinde das flüchtende Töchterlein des Pflegers, nachdem sie diesen erschlagen hatten. In seiner Not floh das Mädchen durch den Wald und suchte schließlich Schutz in dem Ruinengemäuer der Spindeltalkirche. Mit letzter Kraft rief sie Maria um Hilfe an. Die schwedischen Söldner, ihrer Beute sicher, wollten sich auf das Mädchen stürzen, da krachte ein Teil des Gewölbes hernieder und begrub die Wüstlinge unter sich.

Text
Heinz Mittel
Wellheim

Spindeltallied

Fern vom Treiben dieser Welt
Steht ein Haus schon vor der Zeit.
Kirchlein schlicht im Ackerfeld,
Eigentum der Mutter Gottes.

Unsre Frau vom Spindeltal
Sei begrüßt vieltausendmal.

Zweimal haben Haß und Streit
Dieses Kirchlein abgerissen.
Mutter Gottes, uns 're Freud,
Konnten wir nicht mehr begrüßen.

Unsre Frau vom Spindeltal
Sei begrüßt vieltausendmal.

Wenn jetzt nur Ruinen steh'n
Hier im Tal am Wiesenraine.
Werden stets zu dir wir geh'n
Und dir Mutter Ehr' erweisen.

Unsre Frau vom Spindeltal
Sei begrüßt vieltausendmal.

Lange Zeit bliebst Du versteckt
Hier in stiller Einsamkeit
Doch nun bricht ein Morgen an
Dir zum Lob und Dir zur Ehre.

Unsre Frau vom Spindeltal
Sei begrüßt vieltausendmal.

Von den Wäldern nun es schallt,
So wie einst vor vielen Jahren.
Neu Dein Bild geht strahlend auf
Mutter Dreimal Wunderbare.

Unsre Frau vom Spindeltal
Sei begrüßt vieltausendmal.

Wand'rer, der vorübergeht,
Betet hier, wird gerne rasten
Vor dem Bild, klagt seine Not,
trägt dann leichter seine Lasten.

Unsre Frau vom Spindeltal
Sei begrüßt vieltausendmal.

T.: Ludwig Biber M.: Großer Gott, wir loben Dich

1991 wurde der Verein »Förderkreis Freunde der Spindeltalkirche e.V.«
gegründet. Laut Satzung widmet sich der Verein der Aufgabe,
die bestehende Bausubstanz der Kirche zu erhalten. Er trägt Sorge,
daß die Verehrung der Gottesmutter im Sinne der Kirche und in
Verbindung mit dem Schönstattzentrum auf dem Canisiushof
weiter entfaltet wird.

Der Verein ist gemeinnützig und verwendet die Spenden
für den Erhalt der Gnadenstätte. Einzahlungen von Spenden auf
das Konto: Förderkreis »Freunde der Spindeltalkirche e.V.«
LIGA Eichstätt Nr. 7617704 (BLZ 72191500).

Benutzte Quellen:

Druckwerke:

Pfalzneuburgische Provinzialblätter, Bd. 1, 1800
Jahresbericht des Hist. Ver. Mfr. 1857/58
Steichele, Das Bistum Augsburg, Bd. 2, 1864
Buchner, Das Bistum Eichstätt, Bd. 2, 1937/38
F. Rosenbeck, Die Madonna vom Spindeltal, 1937
Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. Donauwörth, 1951
Buchner, in Heimgarten 1936 Nr. 32, (Beil. z. Eichst. Volkszeitung)

Handschriften

Pfarrregistratur Wellheim, Akten über die Kapel
Salbuch der Pfarrei Wellheim v. 7. Okt. 1695, Mskrpt.
Akten im Ordinariatsarchiv Augsburg
Akten im Ordinariatsarchiv Eichstätt
Pläne: Riss von 1747, im OA Eichstätt
Kopie davon im Pfarrhof Ensfield (zentralisiert)
ebenso: Pfarrregistratur Emskeim, Unterlage: „Wie die Spindeltalkapelle
in Flor gebracht werden könnte“, Schreiben an den Bischof v. E. 1728.
Histor. Konvolut Heinz Mittel.

Gegenstände

in der Pfarrkirche Ensfield:
Sandsteinmadonna, vermutl. Fragment einer Verkündigungsgruppe, hervorrag.
Stück aus der Zeit um 1340 und dem Kreis um Schwäbisch Gmünd u. Rottweil
zuzurechnen. Ellinger Sandstein, Höhe: 1,41 m.
Im Pfarrhaus: Kopf aus gleichem Material u. gleicher Zeit. Viell. Fragment
des zur Verkündigungsgruppe gehörenden Verkündigungsengels.

Rögling, Pfarrkirche:

Altar in der linken Seitenkapelle mit Rokokoaufbau um 1740 mit Bild der
hl. Anna Selbdritt u. den seütl. Figuren d. hl. Willibald u. Walb., um 1780.
In der lk. Seitenkapelle Holzfigur, Muttergottes in der Nische, 1. H. 17. Jh.,
Höhe 0,88 m. Holzfigur, Muttergottes, Rokoko, Mitte 18. Jh., Höhe: 1,2 m.
Votivbild v. 1814 mit dem Spindeltaler Gnadenbild. Das echte wurde gegen
dieses aus Unverstand an einen fahrenden Maler vertauscht u. ist verschollen.